

Neues aus Langen Brütz



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Stralsund, 1996

Die Privatbanken breiteten sich im Osten aus, gründeten Filialen, die sie bald wieder schlossen und entließen die gerade erst eingestellten Mitarbeiter. Die Sparkassen sagten: „Wir kriegen unsere Kunden wieder.“

38 von Siegfried Wittenburg
38. Ausgabe
August 2018

Liebe Leserinnen und Leser,

ein TV-Beitrag in der Sendung "Panorama" im ARD von Birgit Wärnke im März 2018 hat mich elektrisiert. Die Autorin wurde 1979 in der DDR geboren, erlebte einige Jahre die sozialistische Erziehung in der Schule und ging in der wilden Zeit nach der Wende nach Hamburg.

Nach der Bundestagswahl 2017, die die komplizierteste Regierungsbildung in Deutschland nach sich zog, kehrte sie in ihre Heimat Brandenburg zurück und ging der Frage nach: "Zurück im Osten: Was ist in meiner Heimat los?"

Die Autorin besitzt die vorzügliche Gabe, treffende Fragen zu stellen und die Menschen zu öffnen. Ich habe die Dialoge weitgehend originalgetreu abgeschrieben und mit Fotografien illustriert. Den Film finden Sie in der Mediathek.

Fazit: Die AfD im Bundestag hat etwas mit der deutschen Einheit und den "wilden Jahren" zu tun. Ich hatte es geahnt.

Viel Vergnügen
Ihr Siegfried Wittenburg



Foto: Anna Elisabeth Bruß, 2018

Der Autor und Herausgeber ist Träger des Ordens „Banner der Arbeit“ Stufe III 1983, der „Ehrennadel für Fotografie“ in Bronze 1987 und des „Friedensnobelpreises“ 2012 in der EU. Jetzt konnte er sich eine neue Brille leisten.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Am Markt, 1990

Diese Blumenverkäuferin erregt zwar Mitgefühl, sie muss aber nicht arm sein. Sie wird nur ihre Blumen nicht mehr los. Noch wenige Monate zuvor haben sich lange Schlangen gebildet, wenn jemand einige trostlose Blumensträuße anbot. Jetzt wird jeder Blumenwunsch erfüllt, aus Holland.

Zurück im Osten: Was ist in meiner Heimat los?

Dialoge aus dem Film von Birgit Wärnke

Die Autorin:

- geb. 1979 im Bezirk Potsdam, DDR
- lebt seit 1998 in Hamburg
- der Vater war Sportoffizier in der NVA

2017, nach der Wahl zum Bundestag, besucht sie ihr Heimatdorf Groß Kreutz in Brandenburg

- 20 % der Einwohner haben die AfD gewählt
- kaum Arbeitslosigkeit
- im Ort gibt es viel Eigentum

"Jeder Fünfte wird Rentner."

1. Termin: Männerrunde in einer Garage

- sechs ältere Männer, offensichtlich Rentner, sitzen mit der Journalistin an einem Tisch, darunter ihr Vater
- sie trinken Radeberger Pilsner
- der Garagentreff findet regelmäßig freitags von 18.00 bis 19.30 Uhr statt

„Bin ich Ossi oder Wessi?“

- > Wessi!
- > Ich kenne dich als Ossi.
- > Vater: Du hast dich schon in Richtung Wessi entwickelt, aber du musst in der Gesellschaft drüben im Westen Ellenbogen zeigen. Ohne Ellenbogen kommst du nicht weiter. Du lässt es raushängen, und wenn du es nicht heraushängen würdest, wärst du heute nicht hier.

„Wie könnt ihr euch so ein hohes AfD-Ergebnis in Groß Kreutz erklären?“

- > Jeder fünfte wird Rentner.
- > Was ist im Osten passiert?
- > Ich habe Ostlohn gekriegt, und das bei Siemens.
- > Ich weiß, was ich verdiene. Und ich weiß, was der im Westen verdient. Und das ist bedeutend mehr.

„Was fehlt hier? Hat sich was verändert?“

- > Soziale Absicherung.
- > Zusammenhalt. Im Dorf kennt man kaum noch einen. Jeder macht seins. Das ist nicht mehr so wie früher.
- > Sechzehn Uhr Feierabend, Garten, dann das und das gemacht. Das ist nicht mehr so.
- > Unzufriedenheit vieler Bürger und die Angst vor Ausländern.

„Warum? So viele Ausländer haben wir doch gar nicht.“

- > Parole: Die Ausländer kriegen alles!

"Ein Deutscher würde sowas nicht machen."

„Was kriegen sie denn?“

- > Alles, was sie haben wollen.
- > Die haben bei REWE kistenweise Selters auf ihren Bezugsscheinen gekauft, das Wasser weggekippt und sich das Pfandgeld geholt.
- > Ein Deutscher würde sowas nicht machen!

„Was ist daran ungerecht?“

- > Ich gehe dafür arbeiten!
- > Wer bezahlt das alles?
- > Wie die angezogen sind! Was die für Sachen haben!

„Ich bin überrascht, weil das in Richtung Sozialneiddebatte geht.“

- > Das sind eindeutig AfD-Gründe.
- > Ich habe 45 Jahre für meine Rente gearbeitet und die wollen die große Kohle abfassen.

„Also ihr teilt die (Gründe) auch zum Teil, ja?“

- > Nee.
- > Jeder Kanake kriegt das umsonst und wir Deutsche, die hier gearbeitet haben, müssen das bezahlen. Ich habe zwar nicht die AfD gewählt, aber irgendwie kann man das verstehen.

„Aber Kanake ist schon echt ein Schimpfwort.“

- > Ist doch mir egal. Was sagen die denn zu uns? Ich möchte nicht wissen, was wir nicht verstehen.

„Würdet ihr sagen, ihr seid ausländerfeindlich?“

- > Nee!
- > Auf keinen Fall!



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Hundestraße, 1990

Es will in Ostdeutschland heute kaum jemand wahr haben: Alkohol war in der DDR die Volksdroge Nr. 1 als häufiger Begleiter durch den Arbeitstag und den Feierabend. Jetzt konnte man sich den Klaren mit Coca Cola mixen. Echte Drogen gab es natürlich nicht, doch jetzt, wo es die harte D-Mark gibt, bildet sich auch dafür ein Absatzmarkt.



DDR, Rostock-Markgrafenheide, Juni 1961

„Morgen kommt ein Fotograf. Erscheint in Pionierkleidung“, sagte die Klassenlehrerin und fast alle folgten. Bis auf die Kinder, deren Eltern am Staat zweifelten und auch als solche erkannt wurden. Zwei Monate später stand die Mauer und der Druck stieg, so dass die Kinder, die keine Pionierkleidung trugen, zu Außenseitern wurden. Auch im weiteren Leben in der DDR spielten Uniformen eine bedeutende Rolle. Wie lange wirkt eine solche Erziehung nach?

„Ausländerfeindlich nicht, aber auch nicht ausländerfreundlich. Flüchtlingsskeptisch vielleicht?“

- > Ja. Da hast du ein gutes Wort gesagt.
- > Das ist aber kein Grund, AfD zu wählen.
- > Flüchtlingsfeindlich und ausländerfeindlich sind viele von der AfD.

Monolog:

Woher kommt diese Angst, zu kurz zu kommen? Hat das Wahlergebnis auch etwas mit der DDR-Vergangenheit zu tun?

- 2/3 der 1.700 Einwohner haben (Wohn-) Eigentum
- 1/3 ostdeutsche Platte
- das Ernst-Thälmann-Viertel wurde Türkenviertel genannt, aber es gab überhaupt keine Türken

2. Termin: Hakan

- Hakan kam 2007 aus Niedersachsen
- er fühlt sich im Dorf pudelwohl
- er hat lange hart dafür gearbeitet

„Bist du im Dorf Ausländer oder Hakan der Deutsche?“

- > Viele sehen mich als Türken. Ich weiß nicht, ob sie mich als Deutschen sehen.
- > Keiner will Flüchtlinge vor seiner Haustür haben.
- > Sie scheuen sich, die Mentalität ist anders.
- > Türken, die hier alles aufgebaut haben sind auch dagegen.
- > Wir haben so lange Ruhe gehabt und werden nun auch reingezogen.

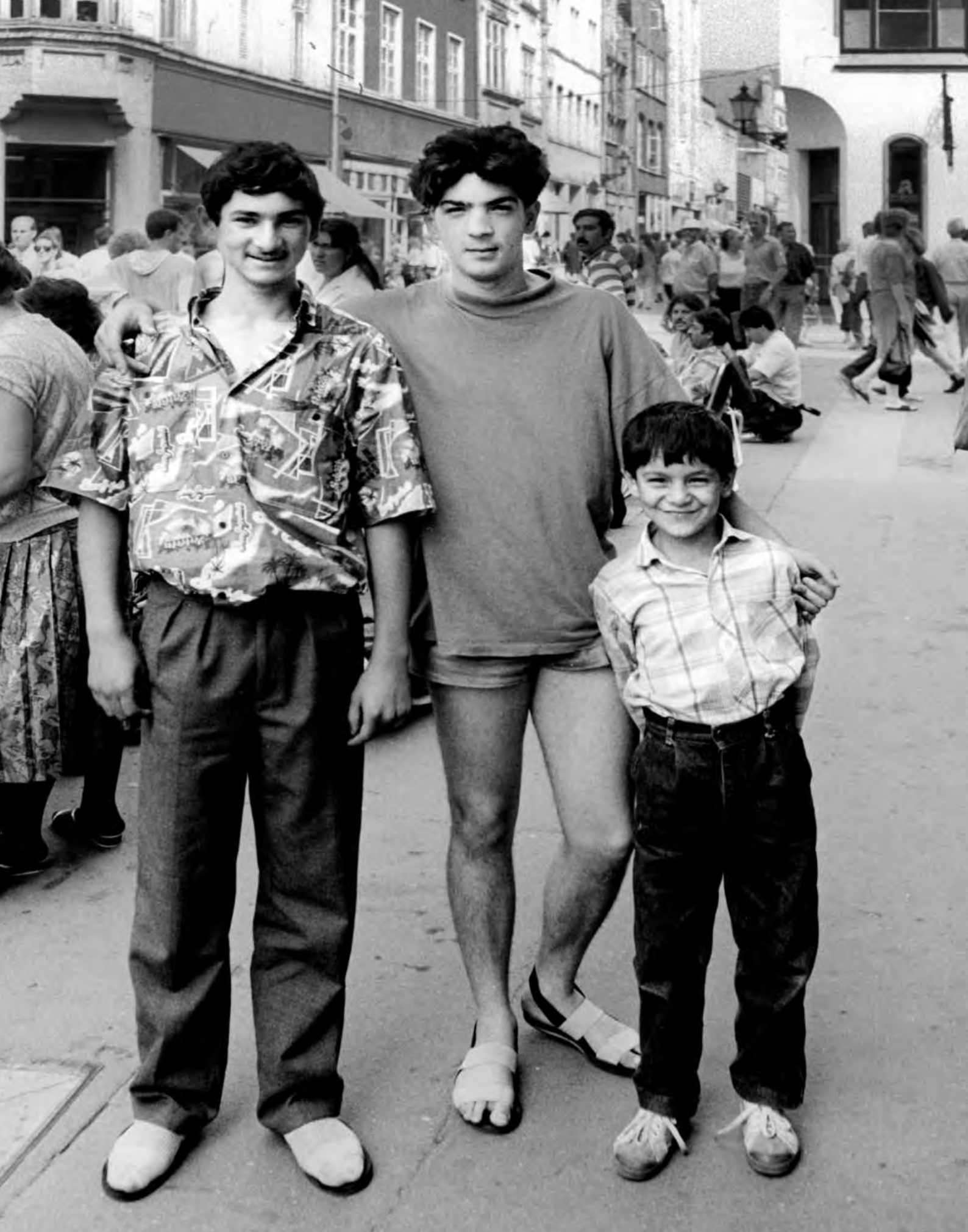
Monolog:

Grundschule. 1985 Einschulung. Eine Betonfläche ohne Spielgerät. Fahnenappell. Jungpioniere mit blauem Halstuch, Thälmannpioniere mit rotem Halstuch: „Für Frieden und Sozialismus, seid bereit!“ Kollektive Gemeinschaft statt individuelle Entwicklung. Selbst entscheiden, seinen eigenen Weg gehen, war in der DDR nicht vorgesehen. Wer sich weigerte mitzumachen, war in der Schule Außenseiter.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Lübsche Straße, 1990

Dieses Foto entstand wenige Wochen vor Einführung der D-Mark. Es gab in der DDR sicher viele Besucher aus dem Westen, die sich wie zu Hause abfällig über Türken äußerten. Es mag sein, dass Vorurteile somit in den Osten transportiert wurden. Jetzt kommen Türken, sind reicher als die Menschen in der DDR und können diesen etwas verkaufen: Jeans, die die DDR-Bürger selbst genäht haben.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Lübsche Straße, 1990

Menschen mit diesem Aussehen gab es in der DDR nicht. Sie waren auch in ihrer Art fremd und trafen auf Jahrzehnte abgeschottete Einwohner. In der DDR gab es keinen Grund, Vorurteile gegenüber Türken abzubauen. Sie zählten zum „Nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet“ und waren somit Klassenfeinde. Das Dumme war: Die Türken in Deutschland wussten das ebenfalls nicht. Sie wollten das tun, was man allgemein im Kapitalismus macht: Geld verdienen.

"Den Deutschen geht es richtig gut."

3. Termin: Oliver

- ehemaliger Klassenkamerad
- seit 2005 Bauingenieur in Berlin

„Würdest du sagen, du bist Ossi?“
> Nee, die Zeiten sind vorbei. Das hätte ich vielleicht vor 10 Jahren noch gesagt.

„Woher kommen die großen Erfolge der AfD im Osten?“
> Vielleicht unterscheidet man nicht zwischen Osten und Westen, sondern zwischen einer strukturschwachen Region und einer strukturstarken Region. Ich glaube, das trifft es dann eher.
> Im Osten ist die Menge der Menschen, die sich abgehängt fühlt, beispielsweise größer als in Hessen.

„Also ist das Stichwort: sich abgehängt fühlen? Ich verstehe diese Unzufriedenheit nicht, weil es den Menschen viel besser geht als in den anderen postsowjetischen Staaten.“
> Sehr viel besser sogar. Den Deutschen geht es richtig gut.
> Die Messlatte des Wohlfühlens: Hat man wenig, ist man damit zufrieden. Durch das riesige Angebot wird man unzufrieden.

Monolog:

Ist das eine Erklärung für den Erfolg der AfD? Früher in der DDR hatten wir nicht viel, heute gibt es viel, aber nicht jeder kann sich alles leisten? Die Menschen vergleichen sich und immer noch hinkt der Osten dem Westen hinterher, schwächere Löhne, geringere Wirtschaftskraft. Und plötzlich wird die DDR im Rückblick viel kuscheliger. Aber es war ja gar nicht alles kuschelig. Vielleicht haben wir uns nur zu wenig damit beschäftigt? Ich möchte meinem Vater Fragen stellen. In letzter Zeit habe ich zu wenig Antworten bekommen.

"Du hast die Klappe gehalten, bist mitgeschwommen."

4. Termin: Vater

- gemeinsames Angeln an einem See
- Vater 1950 geboren
- SED-Mitglied
- Sportoffizier in der NVA, aber nicht Stasi

„Wie bewertest du politisch diese 40 Jahre DDR?“

> Langes Schweigen. Seufzen.

> In der Schule ging es schon los. Wir haben in der FDJ diese Lieder gesungen. Es war so da und du hast es so genommen. Damit haben wir gelebt.

„Ist es für dich ein Unrechtsstaat oder ist es kein Unrechtsstaat?“

> Für mich war es kein Unrechtsstaat. Weil wir das alles gar nicht mitgekriegt haben, was alles so passiert ist.

„Es sind viele Merkmale eines Unrechtsstaats vorhanden.“

> Ich komme dann wieder auf die soziale Absicherung. Die hat in der DDR funktioniert.

„Aber ist die soziale Absicherung wichtiger als die Freiheit?“

> Seufzen. Was nützt mir die ganze Freiheit, wenn ich abrutsche?

„Aber wie geht es dir? Dir geht es doch gut, oder?“

> Ja, wir sind zufrieden, weil wir gut gearbeitet haben, eine relativ gute Rente kriegen, jetzt hast du alles. Wir sind ja nie mit dem Unrechtsstaat, wie du ihn nennst, in Konflikt gekommen. Wir haben unsere Fahnen alle in den Wind gehalten. Jeder hat erstmal an sich gedacht, aber in der Gemeinschaft.

„Die Fahnen in den Wind halten ist doch krass, oder? Man hat doch auch eine Verantwortung anderen gegenüber, die vielleicht auch in dem Land gelitten haben?“

> Wenn ich als Armeemember solche Äußerungen getragen hätte, wäre ich sofort abgegangen. Dann wäre auch unsere Familie kaputtgegangen.

> Wir haben gelebt: Ostsee, Zittau, mal in der Tschechei. Das war's. Das hast du akzeptiert.

> Du hast die Klappe gehalten, bist mitgeschwommen.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Papestraße, 1990

Dieser Werk­­tätige hat sich lange nicht bewegt, dass ich in Ruhe mein Objektiv wechseln konnte, um die Szene optimal einzufangen. Vollbeschäftigung bedeutete in der DDR auch, nicht voll beschäftigt gewesen zu sein, den Tag langsamer anzugehen, obwohl Pünktlichkeit oben auf der Tagesordnung stand. Das Arbeitskollkeity war auch das Zuhause. Es musste gemütlich und gesellig sein. Jedenfalls habe ich das im VEB so erlebt.



Germany, Berlin, Savignyplatz, 1990

Was sollte ich bei meinem ersten Besuch in Westberlin fotografieren? Von allem gab es Postkarten, Bücher, Broschüren und Kataloge, alles in Hülle und Fülle. Wenn es vergriffen ist, gibt es Nachschub. In der DDR wurde alles gehortet und außer subventionierte Lebensmittel kaum etwas weggeworfen. Doch unter einer S-Bahn-Strecke entdeckte ich den alten Geist, den ich längst als überwunden glaubte. In der DDR wurden solche Erinnerungen aus Angst vor der sowjetischen Besatzungsmacht vernichtet. Jetzt war er wieder da und fand seinen Weg.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Stralsund, 1996

Wer irgendwo einen Gewerberaum hatte, oder einen nutzen konnte, denn diese waren in den „Arbeiterschließfächern“ nicht vorgesehen, und flugs gute Kontakte in den Westen herstellen konnte, machte in den Anfangsjahren nach der deutschen Einheit Millionenumsätze und verdiente ein Vermögen. Es sieht nur nicht danach aus.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Sievershagen, 1996

Vertreter aus dem Westen oder Rekrutierte aus dem Osten schwärmten massenhaft aus, um ihre Geschäfte zu machen, Niederlassungen und Filialen zu gründen. Für Hotelzimmer waren wochenlange Vorbestellung nötig. Fahrzeuge aus DDR-Produktion landeten bald auf dem Schrotthaufen der Geschichte.

„Aus Angst?“

> Natürlich auch aus Angst, ein bisschen.
Aber du hast die Angst nicht immer täglich erlebt.

„Aber wenn du aus Angst die Klappe hältst, dann ist es doch ein Unrechtsstaat!“

> Schweigen.

Tochter und Vater angeln. Ein Fisch beißt an und der Vater kommt um die Antwort herum.

"Einfach aus Protest."

5. Termin: Marcel

- 1977 geboren
- im Osten geblieben
- Maurer in Berlin
- hat nicht gewählt
- hätte gern die AfD gewählt

„Warum würdest du eine solche Partei wählen?“

> Einfach aus Protest. Damit die da oben auch mal einen Denkkzettel kriegen.

„Und wer sind die da oben?“

> CDU, CSU, SPD, damit sich bei der Rentenpolitik was bewegt.

„Weißt du, dass am meisten ostdeutsche Männer mittleren Alters mit mittlerem Bildungsabschluss die AfD gewählt haben?“

> Das ist doch gut. Gehen wir eine rauchen.

„Warum aus Protest?“

- > Um dem Staat zu sagen: Halt, wir sind auch noch hier!
- > Du kannst hier arbeiten, du kannst mit 65 umfallen, und dann ist es in Ordnung.

„Und was wünschst du dir vom Staat?“

> Mehr Bürgernähe. Einfach eine vernünftige Gemeinschaft.

„Aber ist der Staat für eine vernünftige Gemeinschaft da oder müssen wir sie uns selbst schaffen?“

> Wir können die nicht schaffen. Man kann nur eine vernünftige Regierung schaffen,

Monolog:

DDR-Mentalität. Früher in der DDR war es besser. Gemeinschaft. Es wurde sich um alles gekümmert. Jeder hatte Arbeit, jeder war abgesichert, auch im Alter. Marcel sieht sich ganz klar als Ossi. Das sei in den Köpfen nun mal so drin. Es geht viel um empfundene Ungerechtigkeiten, um eine verloren geglaubte Gemeinschaft und um eine noch nicht verarbeitete Geschichte.

6. Termin: Sabine

- Deutschlehrerin
- seit 2015 in Rente
- lebt im eigenen Haus

Zur Begrüßung herzliche Umarmung.

> Ich kann es nicht mehr leiden, wenn die Leute von Ossi und Wessi quatschen.

„In Hamburg würde sich niemand darüber definieren, dass er Westdeutscher ist.“

> Das hat auch mit den Befindlichkeiten zu tun, die nach der Wende passiert sind.

> Ich glaube, die Ostdeutschen haben gelitten, auch wenn sie die Wende als Befreiung empfunden haben.

> Ich habe auch gelitten, himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt.

> Was bleibt von meiner Identität?

> Wir haben ein System übergestülpt bekommen und mussten uns zurechtfinden.

"Davon war ich voll überzeugt. Ich habe das nicht hinterfragt."

„Warst du denn auch der Meinung, dass die DDR das bessere System war?“

> Ja! Davon war ich überzeugt. Davon war ich voll überzeugt.

> Ich habe das nicht hinterfragt.

> Ich bin manchmal erstaunt, warum ich das nicht hinterfragt habe.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Alter Hafen, 1990

Noch gehen die beiden Seeleute eines Hafenschleppers ihrer Arbeit nach. Doch mit dem Zusammenbruch der DDR kommen bald keine Schiffe mehr und der Seehafen wird arbeitslos, mit allem Drum und Dran. Eine historische Hanse-, Hafen und Werftstadt, Stadtrecht seit 1266, beginnt wieder von vorn und mit ihr alle ihre Bürger.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Rostocker Straße, 1990

Wenige Wochen zuvor zog die Lokomotive noch Güterzüge, beladen mit Getreide, Holz oder Stückgut. Jetzt ist der Güterbahnhof am Hafen verwaist. Seeleute, die während der Revolutionsmonate 1989/90 auf den Ozeanen unterwegs waren, kommen zurück und alles ist anders. Sie erkennen ihre Heimat nicht wieder.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Baustraße, 1990

Ein Bürger Wismars war mal kurz in Lübeck und hat sich einen Gebrauchtwagen gekauft. Sicher hatte er das Geld schon lange für einen Trabi beiseite gelegt und konnte es jetzt umtauschen. Ebenso gab es in Lübeck kostenlose Fahrradständer mit Werbung für Produkte, die vom Staat verpönt waren und deshalb nur in den Intershops angeboten wurden.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Dr.-Leber-Straße, 1990

Bereits in der DDR zogen geschmuggelte Zeitschriften der Yellow Press ihre Kreise und die Menschen lasen gern, was in den DDR-Medien nicht verbreitet wurde: Klatsch und Tratsch aus den Adelshäusern und von den Sternchen aus dem Westfernsehen. Nach dem Fall der Mauer wurde der Osten mit diesen Erzeugnissen regelrecht überschwemmt und Druckerkolonnen schwatzten den ahnungslosen alten Leuten schwer kündbare Abonnements auf.

"Ich habe Schuld übernommen."

„Wie hat dieser Switch überhaupt funktioniert? Du warst eine parteitreue Lehrerin, dann kam die Wende, und dann warst du Lehrerin im gesamtdeutschen, und so...“

- > Dieses Abnabeln von diesem System hat ein paar Jahre gedauert.
- > Ich habe auch meine Schüler benutzt.
- > Ich habe Schuld übernommen, indem ich in diesem System nicht begriffen habe, was dieses System bedeutet.
- > Es ist meine Schuld, dass ich Mitläufer war und nicht hinterfragt habe.

„Wie fühlt sich das an, wenn man zu der Erkenntnis kommt, dass man 40 Jahre einer falschen Idee hinterhergelaufen ist?“

- > Ganz schlimm. Ganz schlimm. Das ist eigentlich das Schlimmste. Ich bin dumm, dass ich eigentlich nur in der DDR gelebt habe. Wie unter einer Glasglocke. Wir sitzen unter einer Käseglocke und wissen nicht, was rundherum los ist.

„Ich habe das Gefühl, dass es in Ostdeutschland eine große Unzufriedenheit gibt.“

> Ich denke, das ist noch eine Art Enttäuschung, über Politik, über sich selbst, mit seiner eigenen Geschichte nicht klarkommen.

> Das größte Problem ist wirklich, dass die Menschen immer noch die Balance suchen zwischen sich als Individuum selbst zu kümmern, selbst aktiv werden, selbst was tun und immer drauf warten: Na, die Gemeinschaft wird das richten. Es geht alles seinen Gang.

> Die warten heute noch drauf, dass der Brigadier kommt und sagt: Na komm, wir gehen mal ins Kino oder wir gucken uns ein Konzert an. Also ich muss mich nicht kümmern. Ich warte jetzt darauf, dass der Staat sich kümmert.

> Und wenn der Staat uns nicht hilft, dann helfen wir uns selbst, indem wir das Einzige, wo wir den Staat richtig ärgern können, und die Merkel richtig ärgern können, indem wir AfD wählen.

„Also eine Emanzipation des Ostens?“

> Ja.



Monolog:

Das (Wahl-)Ergebnis hat etwas mit der DDR-Vergangenheit zu tun. Verklebung der Vergangenheit.

Marx-Engels-Forum in Berlin, 1987.

Das Palasthotel in der Karl-Liebknecht-Straße war ausschließlich auf westliches Publikum ausgerichtet. Es diente dem Erwerb von Devisen, und als Kontaktort der Stasi, wovon Karl Marx und Friedrich Engels wohl keine Ahnung hatten. Hier blicken die Klassiker gen Osten. Inzwischen wurden sie gedreht und blicken jetzt gen Westen. Was aus ihnen wird, bleibt wohl eine endlose Geschichte.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Buchholz, 1995

Karsten Lachmann war ursprünglich Produktionsarbeiter in einem volkseigenen Betrieb. 1988 beschloss er, Neues zu entdecken. Das war in der DDR am besten im Bereich der Kunst möglich. Mit Unterstützung seiner Ehefrau, die als Zahntechnikermeisterin über ein regelmäßiges Einkommen verfügte, baute er sich eine Bronze gießerei auf. Diese gewann nach 1990 an Fahrt und wird bald von einem seiner Söhne weitergeführt.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Bargeshagen, 1996

Bereits wenige Wochen nach der Währungsunion waren sowohl der Gebrauchtwagen- als auch der Neuwagenmarkt im Westen leergefegt. „Beginnt er zu rosten, ab in den Osten“, war die Devise. Zahlreiche Autokäufer im Osten machten in ihrem naiven Glauben an das Gute im Westen ihre ersten schlechten Erfahrungen.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Stralsund, 1996

Der Osten eignete sich hervorragend, um Ladenhüter und Überschüsse mit guten Gewinnen zu verkaufen. Heerscharen von Vertretern rückten aus, um ihre Waren „zu versenken“ und Standorte zu sichern. Auch die Konkurrenz war im Osten unterwegs und tat dasselbe im Wettlauf um Marktanteile. Die Wirtschaft brummte.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Bad Doberan, 1990

Lange Zeit empfand ich diese Plastik, ein Denkmal für die Opfer des Faschismus auf dem Klostergelände des Doberaner Münsters, als störend. Doch in den 1990er Jahren entfaltete sie ihre Botschaft, die bis zum Mauerfall an ein ganzes Jahrhundert erinnert, und ich habe sie verstanden. Ob die Botschaft auch von anderen verstanden wird, weiß ich nicht. Denkmäler dieser Art haben es schwer, denn die Menschen empfanden sie als staatlich verordnet.

Kommentar

Somit wissen wir: Die Gründe, dass im deutschen Bundestag dieser Legislaturperiode die Fraktion der AfD mit 94 Abgeordneten sitzt, darunter nur 11 Frauen, sind in der DDR zu suchen.

Oder ist das zu kurz gedacht? Ich meine, die Äußerungen führender AfD-Politiker reichen noch tiefer in die Vergangenheit. Und diese kommen nicht grundsätzlich aus der DDR. Welches sind womöglich weitere Gründe? Was passiert gerade, oder besser: Was ging seit dem Mauerfall nahezu unbemerkt im vereinten Deutschland vor sich, was jetzt an die Oberfläche dringt?

Von der Tatsache, dass es in der DDR eine rechtsextreme Szene gab, erzählte mir sogar mein Nachbar im Plattenbau im Herbst 1989. Er war Stasi-Offizier und ich stellte ihn zur Rede, was er dort so macht. Seine Aufgabe war, den Rechtsradikalismus zu beobachten, erzählte er mir. Ich habe ihm diese Aussage abgenommen, war doch vielen Menschen die Auseinandersetzung im Jahr 1987 zwischen Rechtsradikalen und Oppositionellen im Umfeld der Umweltbibliothek in Berlin bekannt. Die Stasi ließ die Rechtsradikalen gewähren, als sie die Oppositionellen verprügelten. Das war der Job meines Nachbarn, verheiratet, sozialistische Vier-Raum-Wohnung in der Platte, zwei Kinder.

Doch die Neonazis müssen ihm lieber gewesen sein als die Aktiven, die sich mit ihrer geschundenen Umwelt und somit kritisch mit ihrem Staat auseinandersetzten. Das Vergangene und Bekannte ist vertraut. Das Neue und Unbekannte erzeugt Angst. Auch Vorurteile und Ressentiments sind vertraut. Man kann mit diesen umgehen und sie können blitzschnell instrumentalisiert werden, um sich von Gewohnheiten nicht trennen zu müssen, auch wenn sie Krankheiten verursachen. Man hat sie halt nicht hinterfragt und verdrängt die offensichtlichen Auswirkungen. Neues dagegen erfordert Denkvermögen und Anstrengung. Die Ruhe ist dann dahin.

Mein Freund Lothar, der im August 1989 als einer der ersten Hundert in die Botschaft der Bundesrepublik nach Prag flüchtete, berichtete mir in einem Brief direkt aus dem Geschehen, dass sich unter den zeitweise etwa 4.000 Flüchtlingen aus der DDR zahlreiche Neonazis befanden. Sie rasierten

ihre Köpfe kahl und ließen Hakenkreuze stehen. Das war die Freiheit, die sie wollten. Der Botschafter hatte sie angewiesen, die Köpfe ganz zu scheren. Als Glatzen waren sie nicht weniger auffällig. Doch im historischen Gedächtnis der Deutschen ist ausschließlich die Szene haften geblieben, als Hans-Dietrich Genscher auf dem Balkon der Botschaft erschien und seine Worte im Jubel der Massen untergingen. Hat jemand diesen Teil der deutschen Geschichte hinterfragt? Ich habe darüber anderswo noch kein Wort gelesen und gehört.

In den folgenden Jahrzehnten war die deutsche Gesellschaft mit den Hinterlassenschaften der Stasi beschäftigt. Das gab Schlagzeilen und diese lenkten von anderen Themen ab. In der DDR haben wir mit diesen Leuten Tür an Tür gelebt und die Westdeutschen bekamen Angst, dass diese unerkannt mit den anderen 16 Millionen Menschen in ihren Trabbis, Wartburgs und Ladas auch in den Westen kommen. Dabei waren viele von ihnen längst da oder wurden gar eingeladen. Auch ich traf meinen ehemaligen Stasi-Nachbarn an einem der neuen Rostocker Einkaufszentren wieder. Er trug einen guten Anzug, einen guten Mantel und stieg in einen Firmenwagen der Oberklasse mit einem westdeutschen Kennzeichen ein.

Der Buchautor und Kulturkorrespondent der Süddeutschen Zeitung, Peter Richter, geboren 1973 in Dresden, schildert in seinem autobiografischen Roman „89/90“ ausführlich über die Prügelorgien der Neonazis in der Zeit, als die „neuen Bundesländer“ Kopf standen. Ich erinnere mich auch an Rostock-Lichtenhagen. Ich habe dort viele Jahre gewohnt. Als „es“ passierte, war ich in Irland. Ein alter Mann am Meer, der von den Ereignissen in meiner Heimatstadt aus einem Kurzwellenempfänger erfuhr, erzählte mir, dass dort der Mob tobte. Holländer, die ich anschließend traf, meinten, sie konnten die Ostdeutschen verstehen angesichts dessen, was sie gerade durchmachten. „Aber man zündet doch keine Häuser an! Doch am schlimmsten waren die, die Beifall spendeten und den Mob anheizten“, fügten sie missbilligend hinzu. Ich habe mich schlecht gefühlt.

„Ein Deutscher würde sowas nicht machen!“, sagte ein Teilnehmer des Garagentreffs in Groß Kreutz. Doch, würde er.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Rostock-Schmarl, 1996

Binnen weniger Monate kollabierten im Osten die Straßen und Parkplätze. Die Durchschnittsgeschwindigkeit in den Orten war geringer als die eines Fußgängers. Autos wurden dort abgestellt, wo noch Platz war: Auf den Kinderspielflächen. Nachts hupten die jungen Autofahrer ihre Kumpels raus und rasten von Disco zu Disco. Ihnen fehlten der Halt und die Perspektiven. Drogen kursierten. Die Zahl der Verkehrstoten, vor allem bei Jugendlichen, erzielte Negativrekorde.

Rostocks Image ist wegen dieser Ereignisse gebrandmarkt. Ich kenne damalige Zuschauer persönlich, die Beifall klatschten, als die Molotowcocktails flogen. Es waren nicht unbedingt Rostocker, die diese in die Fenster eines Gebäudes warfen, wo Menschen wohnten. Gewalttäter reisten aus ganz Norddeutschland an, mehr aus Nordwestdeutschland. Dort waren sie schon gegen die Türken aktiv. Dann richtete sich ihre Aggression gegen die „Fidschis“, wie die Bewohner des brennenden Gebäudes von den Gewalttätern genannt wurden. Heute sagen sie „Kanaken“. Auch „Bimbos“ beziehen sie ein. Die Wut richtet sich immer gegen Fremde, denn der Auslöser für das Toben des Mobs waren eingewanderte Roma aus Osteuropa. Das waren die „Zigeuner“. Oder auch DER Zigeuner, verallgemeinernd gesagt, ähnlich wie DER Itacker, oder DER Russe, oder DER Polacke, oder DER Kameltreiber. Immer mit einem Schuss Arroganz aus den Zeiten vor der DDR. Wie geht man eigentlich in den übrigen Teilen Deutschlands oder Europas mit „Zigeunern“ um?

Ich kann die mir bekannten Zuschauer und Beifallklatscher problemlos den AfD-Wählern zuordnen. Erfahren habe ich aber auch, dass die Einwohner Rostock-Lichtenhagens lange nicht, vermutlich bis heute nicht, eine Haltung aus ihrer negativen Berühmtheit erarbeiten konnten. Die Plattenbauten sind komplett saniert, mit westlichem Komfort ausgestattet und es gibt mehrere Supermärkte mit Radeberger Pilsener, der Flaschenhals in Goldfolie. Die Grünanlagen sind gepflegt und mit einer modernen Straßenbahn erreichen sie schnell das Stadtzentrum. Alles ist nicht älter als 25 Jahre.

Nun kommt eine Filmautorin aus Hamburg und fragt, was im Osten, in ihrer Heimat, los sei. Sie ist in den Westen gegangen, als für sie mit einem Abitur in der Tasche eine Arbeit im Osten vorwiegend im Versicherungsgewerbe, als Kassiererin in den neuen Einkaufszentren oder an den verlängerten Werkbänken der Glücksritter möglich gewesen wäre. Ihrem Talent entsprechende Berufsziele waren im Osten äußerst begrenzt. Außer, sie gesellte sich zu den im „Roten Kloster“ ausgebildeten Journalisten, die von den Öffentlich-Rechtlichen und den neuen Privatmedien übernommen wurden. Es wäre schade um ihr Talent. Doch die Emanzipation der Medien im Osten Deutschlands blieb aus. Auch dank eines eifrigen Bayern, der aus

Angst vor der „roten Gefahr“ selbst junge Radiosender abwickelte, die gerade ihren Weg gefunden hatten, indem sie die Stimmung der Zeit trafen, die im Westen gar nicht wahrgenommen wurde. So wurde auch den wenigen aufbrechenden Ostdeutschen die Stimme genommen, die sie sich gerade erst erkämpft hatten.

Die „gelernten DDR-Bürger“ wiederum blieben den ehemaligen SED-Medien treu, die inzwischen von Investoren aus dem Westen übernommen und teilweise umbenannt wurden. Diese verstanden oftmals vom Journalismus so viel, wie das Politbüro von der Marktwirtschaft. Zehn Jahre nach der Wende hatte ich einmal in der Redaktion einer großen Tageszeitung im Nordosten zu tun. Ich traf die komplette Mannschaft wieder, die auch in der DDR diesen Job machte, als die Zeitung der SED gehörte. Ich weiß nicht, was sie mit ihren Orden gemacht haben, doch jetzt verdienen sie mit der unvermindert hohen Auflage die „große Kohle“ und die Büros waren vom Feinsten. Hinzu kommt die Super-Illu, ein ostdeutsches Magazin, das in jedem ostdeutschen Warteraum zwischen Gala und Bunte zu finden ist und den Menschen als ihre gewohnte Käseglocke zur Verfügung steht. Neues, viele Versuche gab es, hatte keine Chance.

Mit der Filmautorin fehlen auch viele andere junge Menschen, die als Hefe in der Gesellschaft für den Gärprozess wichtig sind, denn was das Fehlen dieser Hefe bewirkt, ist meine Erfahrung aus der DDR. Schon im real „vegetierenden“ Sozialismus gab es eine Erklärung für die Abkürzung DDR: „Der Doofe Rest.“ Spätestens in den 1980er Jahren war zu spüren, dass der Westen um Längen voraus war, schlimmer noch, sich rasant entfernte, während die „führende Arbeiterklasse“ in der Produktion Skat und Doppelkopf spielte, um die Wartezeit auf Material angenehmer zu gestalten. Wer das nicht registrierte, hat richtig gepennt!

„Ja, wir sind zufrieden, weil wir gut gearbeitet haben, eine relativ gute Rente kriegen, jetzt hast du alles“, sagte der Vater. Und wieder hinterfragt er nicht die Geschichte zu seiner persönlich komfortablen Situation. Er dankt nicht seinen Mitmenschen, sondern nur sich selbst und entlarvt somit den Mythos vom angeblichen Zusammenhalt.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Rostock-Warnemünde, Fährhafen, 1995

Wenige Jahre zuvor war dieser Hafen für die Trajektklinie zwischen der DDR und Dänemark streng bewachtes Grenzgebiet. Es wurde zur anfangs ungewohnten Selbstverständlichkeit, sich ein Ticket zu kaufen, über die Ostsee zu reisen, die nördlichen Nachbarn und seine Heimatstadt von See aus zu erleben.

Fast eine komplette Generation ging in den Westen, und ich treffe viele von ihnen in guten Positionen wieder. Inzwischen haben sie eine Familie, nette Kollegen und Nachbarn. Sie kehren niemals mehr in den Osten zurück. Ich möchte gegen die allgemeine Behauptung, der Osten hätte Unsummen gekostet, den Einwand erheben, dass mehr der Westen in Form von motivierten Arbeitskräften, neuen Absatzmärkten und gewinnträchtigen Abschreibebjekten von der Einheit profitiert hat. Sonst würde dieses Ungleichgewicht nicht existieren.

Der Garagentreff der Rentner erinnerte mich an meine Zeit im VEB, ganz besonders an die tägliche Frühstücksrunde. Ja, so waren sie: „Sechzehn Uhr Feierabend, Garten, dann das und das gemacht.“ Dass die Frau am Gemüsestand für eine Gurke lange Schlange stehen musste, dass er ab zwanzig Uhr Westfernsehen guckte und am Wochenende in der Bundesliga für Bayern München jubelte, hat er nicht gesagt. Auch nicht, dass er seinen Trabi-Auspuff mit „blauen Fliesen“ bezahlen musste und ein Bohrloch mit einem Widia-Bohrer aus dem Intershop zwei D-Mark kostete. Ja, das Leben war damals viel gemütlicher, doch eher wie auf einem Friedhof.

Besonders bedenklich fand ich folgende Aussage: „Ich habe Ostlohn gekriegt, und das bei Siemens. Ich weiß, was ich verdiene. Und ich weiß, was der im Westen verdient. Und das ist bedeutend mehr.“

Auch ein Arbeiter in Buxtehude bekommt weniger als sein Kollege in Stuttgart, hat aber auch weniger Ausgaben. Im Schicksalsjahr der Währungsunion wurde gewürfelt, wer seinen Job behält und wer zum Amt geht, um sich vom arbeitslosen Industriearbeiter zum arbeitslosen Anzeigenverkäufer umschulen zu lassen. Wer seinen Job behalten konnte, hatte einen Lottogewinn. Der andere ist heute als Rentner von Armut betroffen. Ich kenne Werktätige einer Werft, für die hat die IG Metall 100 Prozent Tariflohn West durchgesetzt. Eine Weile ging es gut, doch dann wurde aus betrieblichen Gründen abgebaut. Natürlich verdienten die von 6.500 Beschäftigten übrig gebliebenen 500 gut, sehr gut, und genießen heute eine gute Rente. Doch es ist auch in Betracht zu ziehen, dass häufig die Ehefrau als ehemalige Mitverdienerin von einer Facharbeiterin zur Hausfrau degradiert wurde. So ist der Osten.

Es ist auch das Heer von Selbständigen, von Existenzgründern, in den wilden Jahren auf einen Markt geworfen, den es noch gar nicht gab! Es ist auch das Heer von dubiosen Geschäftemachern, Unternehmensberatern und kriminellen Investoren! Es ist auch das Heer von Immobilienmaklern und Versicherungsvertretern, die, mit allen Wassern gewaschen, auf unbedarfte Menschen trafen. Es ist auch das Heer von Vertretern westlicher Firmen, die wieder abgezogen wurden, als es „sich nicht mehr rechnete“!

Schaue ich mich in meiner unmittelbaren Umgebung um, so arbeiten viele heute wohlhabende Ostdeutsche für westliche Firmen. Diese zahlen gut, oft sehr gut. Ostdeutsche Unternehmer erzählten mir, dass sie zunächst westdeutsche Mitbewerber vom Markt verdrängen mussten, um wachsen zu können. Das ging anfangs nur über den Preis und mit knappen Löhnen, vor allem bei Auftraggebern der öffentlichen Hand. Stillschweigend wurde „Ostrabatt“ erwartet, oder der Auftrag wurde nach Hamburg vergeben.

Doch damit westdeutsche Firmen im Osten einen Absatzmarkt haben, muss dort Kaufkraft vorhanden sein. Ost und West lassen sich nur ausgleichen, wenn gleiche Kräfte wirken. Diese sollten miteinander verflochten sein. Unbedingt. Das ist nicht der Fall, noch lange nicht. Doch wenn dieser Ausgleich nicht angestrebt wird, auch nicht von den jungen Einwohnern, die jetzt die Firmen der Alten übernehmen und auch die Bürgermeister stellen müssen, kann Birgit Wärnke bald den nächsten Film drehen: Was ist in meiner Heimat los?

Nur Protest hilft gar nicht und eine vernünftige Regierung gibt es nirgends auf der Welt. Das war ein Traum aus der Zeit des Kommunismus. Verantwortung ist das Zauberwort.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Hegede, 1990

Mit Einführung der D-Mark verbesserte sich schlagartig das Obst- und Gemüseangebot. Ich bin beim Anblick solcher Fotos jedesmal erstaunt, wie normal ein ganz normaler Vorgang erscheint, wo ich doch weiß, dass zuvor dieselben Frauen lange Schlangen bildeten, wenn es ein paar Gurken gab. Allerdings hatten viele Menschen das Kochen verlernt und der Prozess, dass sich die Betriebskantinen von ihren alten Rezepten lösen, dauert an.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Lübsche Straße, 1990

Ansonsten fand ich die Worte von Sabine, der Deutschlehrerin, sehr bewegend. Und ehrlich. Ja, das haben Menschen durchgemacht. Einige. Hut ab! Das steht der AfD und ihren Sympathisanten noch bevor. Blicke ich zurück, war es nicht einfach, im Westen anerkannt zu werden. Das ist heute in vielen Fällen noch der Fall. Es bestimmen immer noch weitgehend Entscheidungsträger aus dem Westen. Für diese ist der Osten nach wie vor „das seltsame Etwas“. Und die von diesen im Osten installierten „Untergebenen“ tuten letztlich nicht nur aus finanziellen Gründen in deren Horn, sondern auch gern aus der Bequemlichkeit eines neuen Wohlstandsbürgers. Im Bauch mag es dabei grummeln.

In einer Talkshow verfolgte ich, wie ein kompetenter und engagierter Ostdeutscher, der den Pegida-Leuten direkt ins Auge blickte, seine Bauchschmerzen anmeldete. Diese wurden nach meinem Empfinden von einem mächtigen Politiker, der in einem westlichen Bundesland Ministerpräsident ist, völlig abgebügelt. Der wirkte souverän wie ein Übervater: „Aber das tun wir doch! Wir regieren ja!“

So geht man als wohlhabender Vater mit seinem Kind um, man schenkt ihm ein Smartphone und ein Auto und meint, dann ginge es ihm gut. Es kam ihm nicht in den Sinn, dass er somit die Initiativen im Osten, die oft als kleine demokratische Pflänzchen ein Gewächshaus benötigen, erstickt. Daraus folgt: Protest.

Die AfD hat etwas mit patriarchalischem Denken zu tun, in Ost wie in West. Patriarchalische Strukturen sind für Männer, die von ihren Müttern dahingehend erzogen wurden, sehr bequem. Nicht von ungefähr sind die Gesprächspartner von Birgit Wänke fast ausschließlich Männer. Bis auf eine Frau, die ganz anders klingt. Männer sehen evolutionsbedingt Fremde zunächst als Feinde: „Türken“, „Fidschis“, „Bimbos“, „Kanaken“, „Zigeuner“ und auch „Wessis“.

So spiegeln sich die AfD-Sitze im Bundestag auch in diesem Film wieder: 90 % Männer, 10 % Frauen.

Siegfried Wittenburg
im März 2018



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Rostock, Alina Havlasova, 1995

Von dieser Tänzerin fertigte ich einige Fotos an, die mit einem Zeitungsartikel erschienen. Sie hatte eine Schule für orientalische Tänze gegründet und brauchte dafür Öffentlichkeit. Das Studio zählt heute zu den führenden der Großstadt und im Bundesland. Auf der Homepage sehen die Frauen sehr glücklich aus.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Dr.-Leber-Straße, 1990

Die Restaurantbetreiber im Osten, die in der DDR ihre Gäste von oben herab bedienten, erlebten nach der Wende massive Einbrüche, zumal sie sich oft eine neue, teure Ausstattung aufschwätzen ließen. Dafür boomten die Imbissbuden und lebten von der jetzt schnelllebigen Zeit.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Kleine Hohe Straße, 1990

Das Ende der DDR geschah nicht vom 2. auf den 3. Oktober 1990, sondern der Staat wirkt bis heute nach. Neubauten wurden in den 1980er Jahren mit Öfen ausgestattet und die Kohlen vor dem Keller gekippt. Es dauerte über 10 Jahre, bis die meisten Wohnungen modernisiert waren. Allerdings stiegen die Mieten in Kürze um ein Mehrfaches.



Dagmar Frederic, Rostock, 1995

Dagmar Frederic, Sängerin, Tänzerin und Moderatorin, zählte zu den Erfolgreichen in der Unterhaltungsbranche der DDR. Nach 1990 feierte sie Erfolge u. a. in der ARD. Mir gelang dieses für sie unübliche Bild am Rande einer Bühnenshow der Volksmusik mit prominenten deutschen Schlagersängern. Ich wollte einen Moment erwischen, wenn sie nicht gerade ins Objektiv strahlt. Am Telefon sagte sie mir einmal: „Mir ging es immer gut.“



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Am Markt, 1990

Im Einheitstaumel Deutschlands wurde fast vergessen, dass eine halbe Million Russen, die 1945 als Rote Armee den Osten befreiten und besetzten, dort noch auf höchstem militärischen Niveau stationiert waren. Schon in der DDR waren die Soldaten, Offiziere und Zivilbeschäftigten mit ihren Familien wenig in der Öffentlichkeit präsent. 1994 verschwanden sie fast geräuschlos, hinterließen bis heute marode Gebäude und kontaminierte Gelände.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, bei Teterow, 1994

Die kollektive Landwirtschaft als LPG mit dem landwirtschaftlichen Produktionsarbeiter hinterließ zwar so manchen idyllischen Anblick, doch viele landwirtschaftlich genutzten Gebäude befanden sich in einem erbärmlichen Zustand. Versicherungsvertreter, Immobilienmakler und Insolvenzverwalter machten jetzt gute Geschäfte.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, bei Teterow, 1990

Die NVA war als Frontstaat des Warschauer Pakts hochgerüstet und die gesamte Gesellschaft der DDR war militärisch durchdrungen. Binnen kurzer Zeit verschwand die Technik aller drei Waffengattungen, wurde ins Ausland verkauft oder eingeschmolzen. Wie müssen sich die Offiziere der NVA gefühlt haben, als sie von den Generälen der Bundeswehr kommandiert wurden?



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Frische Grube, 1990

Westliche Partnerstädte, eine Folge der Politik der Annäherung von den Kommunen, halfen im Osten, wo sie konnten. Baufahrzeuge wurden für den Aufbau der maroden Altstädte geschickt, Verwaltungen erhielten Kopierer und die Kliniken moderne medizinische Geräte.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, ABC-Straße, 1990

International bekannte Tabake, Weine und Spirituosen gab es in der DDR nur im Intershop, und auch dort nur in stark reduzierter Auswahl. Nach Einführung der D-Mark kamen zunächst Aufkleber für westliche Zigaretten, was bei den Herstellern einen Boom erzeugte. Bald darauf kehrten die Menschen im Osten wieder zu ihren gewohnten Marken zurück, die inzwischen vom Westen produziert wurden.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Hegede, 1990

Der Wunsch vieler Frauen nach schöner Wäsche war in der DDR durchaus vorhanden. Sie standen im Arbeitsprozess und hätten sich finanziell diese leisten können, wenn es sie denn gegeben hätte. In Großstädten war sie in den Exquisit-Geschäften zu erhalten. Natürlich waren die Preise sehr hoch und das Sortiment sehr spärlich. Jetzt hatte eine Existenzgründerin diesen Markt entdeckt und fing aufgrund des zu geringen Kapitals klein an.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Althagen, 1995

Die Landwirtschaft befand sich im totalen Umbruch, Ein junger Landwirt wollte seinen Traum verwirklichen und einen ökologischen Betrieb aufbauen. Er stellte einen Wohncontainer für sich und seine Familie auf den Acker und legte los. Ich bedaure, dass ich diesen Container nicht fotografiert habe, denn ein solcher Anblick war derzeit nicht ungewöhnlich. Als ich Jahre später nochmals nachschaute, stand der Container immer noch auf dem Acker.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Rostock, 1996

Ab Mitte der 1990er Jahre boomten die Einkaufsparks an den Peripherien der Städte und die Verkaufsflächen multiplizierten sich. Die Mieten waren für Gründer unerschwinglich. Der Inhaber der Küchenwelt und Polsterwelt musste nach fünf Jahren Insolvenz anmelden. Aus der Traum. Neuanfang.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Rostock, 1996

Bevor ich am 20. Juli 1996 meine eigene Existenz gründete, fotografierte ich noch einmal Eindrücke aus dieser skurrilen Zeit. Es hätten viel mehr sein können. Im Café des neuen Warnowparks in Rostock-Lütten Klein fand ich dieses diskriminierende Schild. Viele Menschen hatten keine Chance, sich aus der für sie neuen Arbeitslosigkeit zu befreien. Wie müssen sie sich gefühlt haben, jetzt zu den Ausgegrenzten zu gehören? Was ist tief in ihnen geblieben?



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Wismar, Dr.-Leber-Straße, 1990

Das Kaufhaus, das hier wirbt, war das Karstadt-Mutterhaus.

Für diese Ausgabe habe ich bis auf wenige Ausnahmen Fotografien ausgewählt, die ich 1990 nach der Währungsunion aufgenommen habe. Es herrschte zu der Zeit noch eine unglaubliche Aufbruchsstimmung. Viele Menschen befanden sich ohnehin schon seit Jahren in den Startlöchern und wollten aus ihrem Leben mehr machen, als, grob gesagt, in den volkseigenen Betrieben für wenig Lohn billige Schiffe für die Sowjetunion oder billige Konsumgüter für den Otto-Versand zu produzieren. Sie gründeten „Monis Minimarkt“, „Siggis Imbissparadies“ und zahlreiche Autohäuser. Zu den Letzteren zählten auch so manche, die zuerst arbeitslos wurden: Mitarbeiter der Stasi.

Für 16 Millionen Menschen begann allerdings erst die gewaltige Umstrukturierung, die alle Lebensbereiche erfasste und heute lapidar „Wende“ genannt wird. Auch für mich.

Hiemit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

Fotografiker, Autor, Künstler, Erzähler...

Siegfried Wittenburg
Am Schulacker 14
19067 Langen Brütz
Mecklenburg-Western Pomerania
Germany

post@siegfried-wittenburg.de